

Predigt zum 14. Sonntag im Jahreskreis B 2021
Mk 6, 1b – 6/ Ez. 1, 28b – 2, 5

Vor gut 400 Jahren hatte eine Frau, Mary Ward ihr Name, eine Vision. Sie hatte die Vision, dass Mann und Frau gleichwürdige und damit gleichwertige Geschöpfe sind. Weil sie von ihrer Vision überzeugt war, darum förderte sie junge Frauen, ihre Talente und Fähigkeiten. Viele Schulen in der ganzen Welt haben in dieser Vision der Mary Ward ihren Ursprung. Mary Ward handelte und dachte ganz anders als viele Menschen ihrer Zeit.

Menschen werden oft festgelegt auf die Erwartungen ihrer Umwelt aufgrund ihrer Herkunft. Jesus – das hören wir heute im Evangelium – ist das nicht anders ergangen. Wie bei allen anderen Menschen hatten die Menschen seiner Umgebung auch an Jesus Erwartungen. Doch Jesus entwickelt sich ganz anders. Er hatte seine Berufung. Jesus aber muss feststellen: sehr leicht legen wir einander fest auf Erfahrungen, auf das, was man von einem anderen zu wissen glaubt. „Ist das nicht der Sohn des Zimmermanns, wohnen nicht seine Verwandten unter uns? Und sie lehnten ihn ab!“ Jesus kann keine Wunder tun. Er ist blockiert, gehemmt in seinem Verhalten. Als Konsequenz muss er seinen Heimatort verlassen. Dass Gott in diesem gewöhnlichen Menschen, einem Bauhandwerker spricht, das ist einfach unvorstellbar.

Ich sehe eine ganz wichtige Ursache in dem Verhalten der Menschen. Sie haben sich so gut eingerichtet, dass sie vom Leben und auch von Gott nichts Neues mehr erwarten. Es kann ruhig so weitergehen wie bisher. Wir gehen ja regelmäßig in die Synagoge, heute gehen wir ja in die Kirche. Da hören wir das Wort Gottes. Anschließend gehen wir zu unseren Alltagsgeschäften zurück.

Wir sind eben in dieser Gefahr, dass wir nicht nur unsere Mitmenschen auf unser Urteil, auf das Bild, das wir uns einmal von ihnen gemacht haben, festlegen, sondern eben auch Gott. Gott ist der ganz andere. Ich selbst aber bin ganz ehrlich: bei nicht wenigen Stellen in der Bibel schalte ich entweder ab oder höre ich nur noch halbherzig hin. Denn so manche Stelle ist zu bekannt, als dass sie noch spannend ist.

Nein – ich bin nicht besser als die Menschen in der Heimatstadt Jesu. Ich staune über die Worte, finde vieles auch gut, aber Hand aufs Herz: glaube ich selbst noch, dass mich ein Wort Jesu verändern kann, wo es für mein Leben notwendig wäre. Doch genau das hat Jesus mit seinen Worten immer gewollt. Er wollte die Menschen froher machen. Vergesst Gott in eurem Leben nicht.

Es gibt viele Wege, auf die Gott zu mir sprechen kann. Ich muss nur bereit sein, zu hören. Da greife ich noch einmal den Gedanken heraus, dass mir einige Stellen der Bibel so bekannt sind, dass ich schon gar nicht mehr richtig hinhöre. Wie oft machen Menschen aber auch diese Erfahrung: man hört jahrelang eine Bibelstelle, ein Wort, einen Spruch und plötzlich geht einem auf, was das Wort bedeuten kann.

Wen wir aber selbst festlegen können auf unser Bild, sei es im Guten, sei es im Schlechten, das sind wir selbst. Auch von uns selbst haben wir ein Bild. Damit aber können wir Lebenschancen verpassen. Gott hat in uns vieles gelegt. Wir haben in uns viele Talente, viele Begabungen. Mir hat einmal ein Spruch sehr viel Mut gemacht: „Du hast mehr Möglichkeiten als du denkst, ganz zu schweigen von den unendlichen Möglichkeiten Gottes mit dir!“

Wenn ich offen für mich selber bin, wenn ich mich selbst nicht festlege, erkenne ich vielleicht, welche Vision Gott in mir selbst gelegt hat. Das herauszufinden war ja auch das Ziel von Mary Ward: welche Vision hat Gott in den Frauen gelegt. Das Evangelium zeigt uns: wenn wir entdecken, was für Visionen Gott in uns gelegt hat, dann muss das

nicht immer den Erwartungen der Menschen entsprechen. Es kann zu Ablehnung führen wie bei Jesus. Der Weg, den Gott mit uns geht, ist immer spannend. Lernen wir immer wieder Neues zu erwarten. Amen.